

Hitze

Betrachtungen unseres Gärtners

von Christopher Newquist

Rudi Carrell hätte an diesem Sommer 2026 eigentlich seine helle Freude gehabt haben müssen. Bestes Freizeitwetter mit einem herausragenden Anteil bei der Erfüllung des Anspruchs „Sonnenschein von Juni bis September“ sowie der Abwesenheit von Nässe und Regen. Aber irgendwas ist ja immer. Und so fällt es schwer, diesen Sommer mit der Erfahrung eines solchen „wie er früher einmal war“ zur Deckung zu bringen, schon allein, wenn man die Anzahl der gebrochenen Allzeiterkorde bei gemessenen Höchst- und Tiefsttemperaturen oder auch Pegelständen betrachtet. Es ist klar, dass sich etwas verschiebt, und es ist genauso klar, dass es keine gute Richtung ist. Dies hat sehr viel, wie man wissen kann, damit zu tun, dass fossil gebundener Kohlenstoff weiterhin und in viel zu großem Ausmaß verbrannt und als Kohlendioxid in die Atmosphäre gepustet wird. Das aber ist die globale Perspektive, in Anbetracht derer man sich leider nur allzu leicht auf den Standpunkt zurückziehen kann, selbst ja nur ein ganz kleines Rädchen zu sein. Und es ändert nichts daran, dass es einem einfach immer wieder viel zu heiß ist. Ja, was soll man denn jetzt tun?

Irgendwo las ich dieser Tage die Formulierung: „Hitze ist ein stiller Killer.“ Das trifft es ziemlich gut, finde ich. Hitze ist keine Explosion, die mit einem lauten Knall Aufmerksamkeit auf sich zieht, durch die Bauwerke in sich zusammenstürzen und vor der die Menschen schreiend wegrennen. Klar, wer aus Versehen auf eine heiße Herdplatte fasst, zuckt zu-

rück. Aber wer unter einem zu heißen Sommer(-tag) leidet, der versucht zunächst Anstrengung zu vermeiden, sucht nach Möglichkeit Schutz im Schatten, an Orten, die hoffentlich kühler sind. Unwillkürlich schwitzt der Körper gegen die Hitze an, nutzt die bei der Verdunstung entstehende Kühle, zumindest so lange einerseits der Körper noch genug Wasser zum Verdunsten mobilisieren kann (viel Trinken!), und solange andererseits die Luft nicht zu feucht (also schwül) ist, sodass sie überhaupt Wasserdampf aufnehmen kann. Und wenn das alles oder auch nur ein Teil davon nicht (mehr) funktioniert, stellt der Körper am Ende ganz unspektakulär einfach das Leben ein. Keine sterbenden Schwäne. „Oh! Oh! Es ist viel, viel, viel zu heiß! Oh! Ich muss vergehen!“

Nirgends.

Ablesen kann man die Tödlichkeit der Hitze dann vielleicht anhand von so etwas wie der Statistik zur Übersterblichkeit unter Menschen bei bestimmten (Wetter-) Bedingungen. Und das heißt, wenn man es eben *nicht* (wissen) will, kann man das mit dem Ablesen von irgendetwas auch einfach bleiben lassen. Gäbe die Menschheit wirklich etwas auf die Aussagekraft von Statistiken, hätten Alkohol- und Zigarettenindustrie bereits verloren, die Rentenproblematik wäre gelöst und das Thema „mensenverursachter Klimawandel“ wäre längst erledigt. Stattdessen sehe ich an heißen Tagen die lange Schlange an der Freibadkasse und das fröhliche Gedränge auf der Liegewiese und im Wasser. Ich höre das Kreischen einer Gruppe Mauersegler über den Dächern der Stadt. Ich sehe das geschäftige Getümmel an der Eisdiele.

Ich fühle die Freude, in einer lauen Sommernacht noch ewig lange draußen gesessen zu haben. Das ist doch alles gar nicht so schlecht. Ja, vielleicht kann ich nicht so gut schlafen. Vielleicht mag ich nicht so viel schwitzen. Vielleicht gefällt es mir nicht, dass sich der Rasen braun verfärbt. Aber so ist das eben im Sommer. War das nicht schon immer so, oder zumindest „früher“, wie bei Rudi Carrell? Und, ach, war es nicht schon immer so, dass es das Wetter den Menschen sowieso noch *nie* recht machen konnte?

Natürlich ist sommerliche Hitze erst einmal eine ganz und gar gewöhnliche Naturerscheinung, die es in unseren Breiten seit Menschengedenken schon immer und immer wieder gegeben hat und auf deren konkretes Auftreten menschliches Handeln keinen unmittelbaren Einfluss hat. Hitze, wenn sie kommt, ist so gesehen eine Gegebenheit, auf die man reagieren und sich einrichten muss, anstatt sich darüber zu beklagen. Das Problem ist nun allerdings, dass die Menschheit seit der Industrialisierung und durch sie mehr und immer mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre eingebracht hat. Dieses Gas sorgt dafür, dass ein Teil der von der Sonne auf die Erde gestrahlten Energie als Wärme in der Atmosphäre zurückgehalten wird (der bekannte *Treibhauseffekt*), wodurch es das Leben auf der Erde überhaupt möglich macht. Ohne Kohlendioxid wäre es auf der Erde zu kalt für Leben, zumindest wie wir es kennen. Mehr Kohlendioxid in der Atmosphäre führt allerdings dazu, dass auch mehr Energie zurückgehalten wird, was sich generell in einem höheren Temperaturniveau und speziell in ausgeprägteren Extremen beim Wetter ausdrückt. Alles sehr stark vereinfacht. Aber im Ergebnis all dessen ist heißes Sommerwetter eben nicht mehr nur eine immer wiederkehrende Naturerscheinung, sondern sie

wird zu einer zunehmenden Gefahr. Zum Beispiel auch deshalb, weil sich die Temperatur über Landmassen stärker erhöht als über dem Meer. Damit widerspricht die tatsächliche Entwicklung dem Eindruck, der entstehen könnte, wenn man nur auf die globale Mitteltemperatur schaut. 1,5 Grad mehr als in vorindustrieller Zeit! Na, und?

Von wegen!

Wie gesagt, es verschiebt sich etwas beim Klima. Wie die Hitze als stiller Killer kommt diese Verschiebung zwar mess- und berechenbar, aber nicht mit großem Tamtam daher. Auch nicht langsam und stetig immer mehr, sodass man sich Stück für Stück daran anpassen könnte, sondern in Schüben und mit Unterbrechungen und Rückschritten, sodass man für lange Zeit geneigt sein könnte, die Entwicklung nicht ganz ernst zu nehmen. Es ist gerade einmal zwei Jahre her, dass ich wegen für mich bis dahin ungekannter Mengen an Nacktschnecken schier verrückt geworden bin. Ein Hitze- oder Wasserproblem hatten wir vor zwei Jahren jedenfalls nicht und definitiv völlig andere Gesprächsthemen.

Wenn man näher hinsieht, entdeckt man die Verschiebung allerdings auch heute schon jenseits der reinen Messwerte. Die Verschiebung der Jahreszeiten. Wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten, die zu Rudi Carrells Zeiten bei uns in Mitteleuropa absolute Ausnahmeerscheinungen waren, etablieren sich als „Stammbelegschaft“. Klimaanlage galten noch vor gar nicht allzu langer Zeit in Deutschland eher als dekadentes, stromfressendes Luxusprodukt, denn als kaum verzichtbare Grundausstattung. Heute habe ich das Gefühl, das Jahr 2026 könnte in unserer zukünftigen Erinnerung das Jahr werden, in dem wir die Klimaanlage lieben lernten. Auch das eine dieser Verschiebungen: Die Tiefsttemperaturen werden immer höher.

Wo Rudi Carrell nachts oder frühmorgens einfach das Fenster geöffnet hätte, um die kühle Luft hereinzulassen, während er tagsüber den Sonnenschutz an seinem geschlossenen Fenster heruntergelassen hätte, würde er heute vielleicht auch über aktive, strombetriebene Kühlung nachdenken.

Aktive, strombetriebene Kühlung scheidet als Möglichkeit für den Garten natürlich aus. Im Garten ist das Mittel der Wahl zur Kühlung der Schattenwurf. Dadurch dass ein Teil der eingestrahlten (Sonnen-) Energie abgeblockt wird, heizt sich die Fläche im Schatten weniger auf. So weit, so simpel. Sofern der Schatten von Pflanzen (besonders Bäumen) geworfen wird, kommt auch noch der Kühleffekt durch die Verdunstung über die Blätter hinzu. Irgendwann bin ich deswegen dazu übergegangen, den Schatten, den Bäume werfen, als „aktiven Schatten“ zu bezeichnen, eigentlich etwas ganz Wunderbares.

Ein großer Baum verdunstet an einem heißen Sommertag mehrere hundert Liter Wasser, die er dabei aber schaffen muss, dem Boden zu entziehen. Und auch das kann in Anbetracht der ganzen oben beschriebenen Verschiebungen zum Problem werden. Das Thema „Waldsterben“ hat leider auch eine erschreckende Aktualität.

Unlängst habe ich einen für mich neuen Messwert kennengelernt, den der Deutsche Wetterdienst unter anderem auch vorhersagt: die potenzielle Verdunstung. An einem heißen Sommertag, wenn der Wind weht, und die Pflanzen zur Aufrechterhaltung ihrer Lebensprozesse Wasser aus dem Boden ziehen und an die Atmosphäre abgeben, können von einem einzelnen Quadratmeter Land ohne Weiteres mehr als zehn Liter Wasser am Tag verdunsten. Das ist die *potenzielle* Verdunstung, also wieviel Wasser *kann* verdunsten, wenn es (theoretisch) unbegrenzt zur Verfügung steht. Wenn aber nach



Blick vom Parkplatz am 1. Juli

langer Dürre besonders die oberen Bodenschichten austrocknen und wenn man immer mehr trockene oder schlaff herunterhängende Blätter sieht, verringert sich die *tatsächliche* Verdunstung auf einen kleinen Bruchteil davon. Im gleichen Maß reduziert sich so natürlich auch der damit verbundene Kühleffekt. Und selbstverständlich hat auch dies einen Anteil daran, wenn es nachts weniger abkühlt und sich Landmassen stärker erwärmen als Wasserflächen.

So traurig der Anblick schlaffer oder gar vertrockneter Blätter und braunen Grases aber sein mag, sollte man sich allerdings klar machen, dass dieses „Reduzieren von Verdunstungsfläche“ zu den Strategien zählt, mit denen Pflanzen Trockenperioden bewältigen. Nach der extremen Hitzewelle Ende Juni/Anfang Juli haben sich beispielsweise alle Felsenbirnen bei uns im Garten (und auch sonst in der Stadt) gelb verfärbt und später einen großen Teil ihrer Blätter (aber nicht alle!) abgeworfen. Herbstfärbung mitten im Sommer. Das habe ich dieses Jahr so tatsächlich zum ersten Mal in meinem Berufsleben beobachtet. Verschiebungen, Sie wissen schon. Braune Grasflächen habe ich dagegen schon öfter gesehen, und auch, wie diese, wenige Wochen nachdem es ausreichend geregnet hatte, wieder grün wurden. Auch die Felsenbirnen werden im nächsten Frühjahr, vermute ich, wieder wie gewohnt austreiben. Aber welchen Wert haben alte Erfahrungen in Zeiten der Verschiebungen!

Ich habe es mir schon vor einigen Jahren abgewöhnt, gegen das sommerliche Verbraunen des Gartens anzugießen. Im Jahr 2018, erinnere ich mich, habe ich das noch recht intensiv und flächendeckend betrieben. (Am 1. Juli dieses Jahres hatte ich, das nur am Rande, 10-jähriges Dienstjubiläum, und 2018 war der erste Hitzesommer, den ich hier im Garten, sozusagen als junges und unerfahrenes Gemüse, erleben durfte.) Sie können sich ja spaßes halber mal überlegen, wieviel Wasser im Garten verteilt werden müsste, um das oben beschriebene Defizit zwischen potenzieller und tatsächlicher Verdunstung auszugleichen. Ich bin dazu übergegangen, Don Quixote einen guten Mann sein zu lassen und Wasser als wertvolle Ressource zu betrachten, bei der jeder Tropfen, den ich bei uns im Garten verteile, an anderer Stelle fehlt. Wasser stelle ich daher nur noch punktuell zur Verfügung, etwa bei Kübelpflanzen oder Neupflanzungen. Dies wird natürlich zu Opfern führen unter den Pflanzen und beim üppigen und frischgrünen Eindruck des Gartens. Sehgewohnheiten werden leiden müssen.

Apropos Opfer: Ein kleines Opfer, das ich an heißen Tagen bringe, ist, dass ich Nicht-So-Gerne-Frühaufsteher früher als sonst zur Arbeit komme. Die frühen Morgenstunden lassen sich im sommerlichen Garten am allerbesten aushalten, auch wenn dies kaum das „früher“ sein dürfte, das Rudi Carrell gemeint hat. Aber vielleicht ist das ja auch etwas für Sie?